

Pädagogik unterm Hakenkreuz: Die meisten Schulen standen unter nationalsozialistischem Einfluss – so auch die Jena-Plan-Modellschulen. In der Lehrer-Schüler-Beziehung spiegelte sich das Verhältnis von „Führer und Gefolgschaft“ wider.



Foto: dpa

Peter Petersens Weg zu Hitler

Entzauberung eines reformpädagogischen Mythos'



Foto: Ullstein

Janusz Korczak



Foto: Ullstein

Peter Petersen

Mit dem Schulkonzept des Jena-Plans hat sich wohl jede Lehrerin und jeder Lehrer im Rahmen der Ausbildung schon einmal befasst. Etliche Schulen, die sich diesem reformpädagogischen Konzept verpflichtet fühlen, tragen auch den Namen seines Ideengebers: Peter Petersen. Doch mit der Verstrickung Petersens in den Nationalsozialismus, dem Einfluss nationalsozialistischer Ideologie auf sein pädagogisches Denken hat man sich sehr lange kaum auseinandergesetzt. Der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier hat in seiner Forschungsarbeit den Mythos Petersen nun entzaubert und damit eine Debatte angestoßen.

Im Jenaer Stadtteil „Paradies“ gab es einen Karl-Marx-Platz. Nach der Wende wollten die Stadtväter dem Platz einen ideologisch weniger „anstößigen“ Namen geben. Der international bekannte Reformpädagoge Peter Petersen schien dafür geeignet. Schließlich war er lange Zeit Professor in Jena und hat dort eine Versuchsschule betrieben, nach der sein Schulkonzept „Jena-Plan“ heißt. Doch seit einem Jahr fordern Bürgerinnen und Bürger, den Platz wieder umzubenennen. Grund: Der scheinbar über jeden ideologischen Zweifel erhabene Schulgründer entpuppte sich als Antidemokrat, Rassist und Nazianhänger. Selbst in seinen nach dem Krieg überarbeiteten Schriften, die für die Reformpädagogik der Bundesrepublik richtungweisend waren, dem „Kleinen Jena-Plan“ und der „Führungslehre des Un-

terrichts“, fand der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier (s. S. 23 Marginalspalte) Petersens antidemokratisches und reaktionäres Gedankengut. Petersen-Schulen in Hamburg, Hannover, Köln und anderen Orten luden Ortmeier zum Gespräch ein, es gab heftige Diskussionen über den Namensgeber und Autor des „Jena-Plan“. Nun wollen sich viele Schulen vom Namen dieses zweifelhaft gewordenen Reformpädagogen trennen. In seinem von der Max-Traeger-Stiftung geförderten Forschungsprojekt „ad fontes“ hat Ortmeier die Schriften von vier Säulenheiligen der deutschen Nachkriegspädagogik aus der NS-Zeit ausgewertet: Eduard Spranger, Herman Nobl und Erich Weniger – den führenden Köpfen der bis in die 1960er-Jahre an deutschen Hochschulen tonangebenden geisteswissenschaftlichen Pädagogik –

und Peter Petersen, dem Reformpädagogen, auf den sich bis heute anerkannte Reformschulen und -initiativen berufen. Selten löste eine pädagogische Habilitationsschrift so viel öffentlichen Wirbel aus wie die gut 600-seitige Arbeit Ortmeysers.

Der Erziehungswissenschaftler belegt mit zahlreichen Artikeln aus Petersens Feder dessen Nähe zum Nationalsozialismus. 1933 schrieb Petersen beispielsweise in der Zeitschrift „Blut und Boden“, „der Jude“ wirke in allem „zersetzend, verflachend, ja vergiftend“, für ihn trete alles „in den Dienst seines Machtstrebens“. Adolf Hitler wird als „Erzieher des Volkes“ gelobt, die Eugenik-Gesetze des NS-Regimes werden befürwortet. Außerdem fanden in seinen Jenaer Modellschulen die in der NS-Zeit üblichen Fahnenappelle statt, bei denen mit „Heil Hitler“ begrüßt wurde.

Alles andere als demokratisch

Waren das – schlimm genug – nur „Demutsgesten“ gegenüber den Herrschenden? Nein, meint Ortmeier, und verweist auf die Kontinuität in Petersens Denken von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit. Petersens Reformschule sei alles andere als demokratisch, stellt der Erziehungswissenschaftler dar. Die Lehrer-Schüler-Beziehung begriff Petersen als Verhältnis von Führer und Gefolgschaft. Sein Gemeinschaftsdenken war eng verknüpft mit einem rassistischen und antidemokratischen Volkstumsbegriff.

Und nach dem Krieg? In der überarbeiteten Neuauflage des „Kleinen Jena-Plan“ von 1946 zitiert Petersen zustimmend seine Schülerin Frieda Stoppenbrink-Buchholz mit ihrem Werk über das „brauchbare Hilfsschulkind“, ein Begriff, der offensichtlich zwischen „brauchbaren“ und „unbrauchbaren“ Menschen unterscheidet und sich zwanglos in eine Politik der Aussonderung einfügt. Stoppenbrink-Buchholz konnte zwar darauf verweisen, dass sie als Leiterin einer Hamburger Hilfsschule der Zwangssterilisation des einen oder anderen ihrer „brauchbaren“ Kinder nicht zugestimmt hatte, um den Preis freilich, dass sie diese Maßnahme bei anderen ihrer Zöglinge durchaus empfahl. In der nach seinem Tode veröffentlichten Schrift „Der Mensch in der Erziehungswirklichkeit“ legt Petersen nahe, dass lediglich eine kleine „satansische“ Clique dafür verantwortlich war, dass aus den hehren Volkstumsideen des Nationalsozialismus das „teufelische“ Nazi-Regime wurde.

Rund 50 Schulen in der Bundesrepublik führen Peter Petersen noch in ihrem Namen oder berufen sich explizit auf die Jena-Plan-Pädagogik. In den Niederlanden ist die Jena-Plan-Bewegung sogar noch weiter verbreitet als hierzulande, denn: Unterricht in jahrgangsgemischten Gruppen, Gruppenarbeit, Freiarbeit, Wochenplan, Montagskreis – all das sind mittlerweile bewährte Elemente einer Reformpädagogik, wie sie auch von vielen Gewerkschaftern vorangetrieben wird. Ist das jetzt alles falsch?

Debatte angestoßen

Ortmeier ist mittlerweile in über einem Dutzend Veranstaltungen aufgetreten, in Jena, Hamburg, Hannover und Köln beispielsweise. Orte, an denen es überall bewährte und anerkannte Peter-Petersen-Schulen gibt. Dort reagierte man zwar mit Erschrecken auf seine Befunde, er traf aber auch auf eine große Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen. In Hamburg, Hannover und Köln erwogen Einrichtungen, ob sie ihren Namen ändern sollten. „Der Name ist nicht mehr haltbar, weil Peter Petersen nicht mehr als Vorbild und Orientierungspunkt dienen kann“, meinte etwa Ute Pape, Schulleiterin der Peter-Petersen-Gesamtschule in Hamburg-Wellingbüttel. Als erste hat die ehemalige Peter-Petersen-Schule in Weiterstadt bei Darmstadt (Hessen) die Konsequenz gezogen und sich in Anna-Freud-Schule umbenannt.

Denken war bekannt

Er habe zwar einige Quellen neu erschlossen, aber prinzipiell sei Petersens Denkrichtung durchaus bekannt gewesen, betont Ortmeier. Schon 1933 hat sich Fritz Helling aus dem „Bund Entschiedener Schulreformer“ mit Petersens antidemokratischer Konzeption auseinandergesetzt. 1956 hat er sich in seinem Aufsatz „Petersens Weg zu Hitler“ erneut kritisch geäußert. Zwar blieb Petersen Professor in Jena und Leiter seiner Versuchsschule, aber er konnte trotz seiner ideologischen Wendemanöver – er trat nach 1945 der SPD bei und war danach SED-Mitglied – in der sowjetischen Zone nicht veröffentlichen. In der Restaurationszeit der Adenauer-Ära hatten kritische und sozialistische pädagogische Reformtraditionen* keinen Platz. Trotz – oder vielleicht gerade wegen? – seiner Nazi-Nähe war Petersen daher der einzige Reformpädagoge aus der Weimarer Zeit, der zunächst als Namens- und Ideengeber reformpädagogischer Schulen in der Bundesrepublik reüssieren konnte. Bereits 1949 wurde in

Hannover die erste Petersen-Schule gegründet.

Ortmeysers Kritik richtet sich nicht gegen die Reformpädagogik und ihre Ideen, darauf legt der Erziehungswissenschaftler und engagierte Gewerkschafter großen Wert. Ebenso wie der Züricher Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers weist er aber darauf hin, dass die Methoden und Grundsätze des Jena-Plans – Gruppenarbeit, jahrgangübergreifender Unterricht, Verzicht auf Noten, Wochenplan – keinesfalls originäre Gedanken Petersens waren. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine breite deutsche und internationale Reformbewegung. Erinnerung sei nicht nur an die vielen anderen deutschen Reformpädagogen (s. *E&W* 6/2010), sondern auch an die internationale Reformpädagogik, etwa an John Dewey (s. *E&W* 6/2010) und Janusz Korczak**. Die deutschen Schulreformer seien gut beraten, sich mehr auf solche demokratischen Traditionslinien zu berufen, meint Ortmeier.

Ob nun eine Petersen-Schule ihren Namen ändere oder nicht, sei letztlich nicht entscheidend: „Die Diskussionen, die von Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, zum Teil von Schülerinnen und Schülern, geführt werden, das ist für mich das Wertvolle. Man wird nicht mehr naiv zurückkehren können und völlig vorbehaltlos Petersens ‚Führungslehre des Unterrichts‘ lesen oder den Studierenden den ‚kleinen Jena-Plan‘ an die Hand geben. Auch an den Hochschulen hat sich durch die Forschungslage eine Menge verändert.“

Karl-Heinz Heinemann, freier Journalist

* In der Weimarer Republik gab es eine bunte Szene der Reformpädagogik. Viele ihrer Vertreter wie Paul Oestreich, Fritz Karsen oder Minna Specht (s. *E&W* 6/2010) sahen sich eher bei den Kommunisten, Sozialisten oder Sozialdemokraten beheimatet als bei den Nationalkonservativen wie Petersen.

** Janusz Korczak, eigentlich: Henryk Goldszmit, polnischer Kinderarzt, Kinderbuchautor und bedeutender Reformpädagoge. Er wurde 1942 vermutlich im Vernichtungslager Treblinka von den Nazis ermordet. Seine zusätzlichen Einnahmen aus seinen schriftstellerischen Arbeiten kamen seinem ärztlichen und sozialen Engagement für arme und verwahrloste Kinder zugute. 1911 übernahm er die Leitung des neu errichteten jüdischen Waisenhauses in Warschau und gab den Arztberuf auf. Als Waisenausleiter hatte er Spielraum, seine auf prinzipiellen Kinderrechten fußenden pädagogischen Ideen umzusetzen (Kinderrepublikmodell). 1940 ging Korczak mit seinen Kindern in das Warschauer Ghetto. 1942 kamen etwa 200 der von ihm betreuten Waisen in das Vernichtungslager Treblinka. Obwohl Korczak wusste, dass dies wahrscheinlich seinen Tod bedeutete, ließ er seine Kinder nicht im Stich (s. Bild S. 22).



Ortmeier, Benjamin: *Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nobl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim/Basel 2009.*



Die neu erschienene Broschüre der GEW-Studis Hessen „Peter Petersen und die NS-Zeit“ enthält einen Petersen betreffenden Auszug aus dem im Beltz-Verlag 2010 in zweiter Auflage erschienenen Buch „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos (s. oben) sowie u. a. acht Original-Faksimile von Schriften Petersens aus der NS-Zeit. Es kann gegen Rechnung für sieben Euro bei der GEW Hessen, Zimmerweg 12, 60325 Frankfurt am Main, bestellt werden.